

Danziger Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von
Edwin Groening.

Wer Vieles bringt, wird Manchem Etwas bringen.
Göthe.

Verantwortlicher Redakteur
Dr. Herm. Grieben.

N^o. 154.

Freitag, den 5. Juli 1850, Abends 6 Uhr.

Jahrg. XII.

Die Zeitung erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, täglich. Abonnements-Preis hier pro Quartal 1 Thlr., pro Monat 12 $\frac{1}{2}$ Sgr., pro Woche 3 $\frac{1}{2}$ Sgr.; auswärts: 1 Thlr. 7 $\frac{1}{2}$ Sgr.; — Einzelne Nummern kosten 1 $\frac{1}{2}$ Sgr. — Inserate pro Zeile für die halbe Seitenbreite 1 Sgr. Die hiesigen Quartal-Abonnenten der Zeitung haben Insertionen für ein Drittel des Abonnementspreises (10 Sgr.) unentgeltlich.

Die Cholera.

(Aus den Grenzboten.)

Das Wesen der Cholera ist bis jetzt den Aerzten noch ganz unbekannt geblieben, nur zwei wichtige Veränderungen sind regelmäßig in den Leichen der Cholerafranken gefunden worden. Die eine besteht in einer Entzündung der Darmschleimhaut in sehr verschiedenem Grade mit Ausscheidung einer ungeheuren Menge von wässrigen Bestandtheilen des Blutes. Die andre besteht in einer Entartung des Blutes und zwar in der Regel in so bedeutender Eindickung, daß der Umlauf erschwert und selbst gehemmt wird. Die letztere Veränderung, die höchst wahrscheinlich durch die erstere Veränderung, durch den großen Wasserverlust des Blutes im Darne hervorgerufen wird, ist es eben, die den Tod herbeiführt. — Was nun die Heilung der Cholera betrifft, so ist bis jetzt von den Aerzten ganz erfolglos gegen diese Krankheit und mit verschiedenartigsten Mitteln gekämpft worden. Das Natürlichste dürfte wohl sein, zuvörderst der gefährlichsten todtbringenden Erscheinung der Störung des Blutumlaufs, zu begegnen; also das Blut zum Fließen überhaupt wieder tauglich, das eingedickte Blut wieder flüssig zu machen. Dies ist aber nur dadurch möglich, daß man das Wasser wieder in's Blut einführt, und deshalb ist Wasser (vorzüglich heißes, weil dieses schneller in die Blutgefäße aufgenommen wird und eine auflösendere Kraft als das kalte Wasser hat) gleich zu Anfange der Krankheit (nicht etwa erst, wenn der Kranke schon im Sterben liegt) in großer Menge und in kurzen Unterbrechungen immerfort, wenn es auch anfangs wieder ausgebrochen wird, getrunken und auch durch Klystiere beigebracht — das beste und vernünftigste Mittel gegen die Cholera. Die Darmentzündung zu beseitigen überlasse man nur ruhig der Natur. Der Unterzeichnete sah 1830 in Warschauer Militairhospitälern die glänzendsten Erfolge von der Behandlung der Cholera bloß

mit heißem Wasser. Aber, werden viele Kranke und viele Aerzte sagen — wie sollte gewöhnliches Wasser so große Dinge thun können?
Prof. Boek in Leipzig.

Noch ein Wort über Cholera.

Mit Gewißheit läßt sich allerdings bis jetzt noch nicht behaupten, daß der Grund des Entstehens der Cholera in einem Fluidum zu finden sei, welches, bestimmten Himmelsstrichen folgend, in den menschlichen Organismus eindringt und ihn zerstört. Hierfür sprächen besonders die unaufhörlichen Anstrengungen des Organismus, das Fluidum auszuatmen. Gegen diese Annahme sprechen aber zwei Momente. Einmal würde dann nicht die Cholera in so sehr verschiedenen Gegenden auftreten, die durchaus nicht unter dem Himmelsstriche, dem sie folgt, gelegen sind, und würde nicht andere Gegenden, die in demselben liegen, verschonen; zweitens würde sie in den Gegenden, in welchen sie einmal herrscht, sämtliche Einwohner ergreifen, da sich ja doch Niemand dem Einflusse der Luft entziehen kann, sondern sie ein Jeder einathmen muß. Wahrscheinlicher dagegen ist, daß die Luft selbst zu manchen Zeiten einen rauhen und dem Organismus feindlichen Charakter an sich trägt, so daß sie, unterstützt durch andere tellurische Zustände, oder vielmehr durch diese Zustände selbst, einen schädlichen Einfluß auf den menschlichen Organismus übt. Unterliegen ja doch Menschen genug in einem ihnen ungewohnten Klima Krankheiten, denen wir zwar andere Namen geben, deren Symptome aber ähnlich denen der Cholera sind, und die rein durch die eigenthümliche Beschaffenheit der Luft entstehen. Daß aber dieser Charakter der Luft so gefährlich für den Organismus werden kann, daß er ihn zerstört, ist einleuchtend, wenn man bedenkt, welche schädliche Luftarten die Erde ausströmen vermag. Hieraus erhellt, wie besonders die Cholera in sumptigen und ungesunden Gegenden am heftigsten auf-

tritt, während die Gebirgsgegenden davon frei bleiben; hieraus erhellt, daß sie hauptsächlich in größeren Städten, wo die Luft durch das Zusammenleben so vieler Menschen verdorben wird, grassirt, und daß sie die unteren Schichten der menschlichen Gesellschaft, die in den engsten, ungesunden und dumpfigsten Räumen zusammengedrängt leben, am zahlreichsten angreift; hieraus erhellt endlich das Frrige der Ansicht, daß die Cholera ansteckend sei. Wo gerade für die Krankheit eine Disposition vorhanden ist, d. h. wo der Organismus leicht empfänglich für äußere Eindrücke ist, da kann er von jenem reizenden und schädlichen Charakter der Luft, den wir Cholera nennen, ergriffen werden, jeder andere wird davon verschont bleiben, sonst müßten ja auch, wenn die Cholera wirklich Contagiosität besäße, sämtliche Krankenwärter und Aerzte von ihr überfallen werden.

Wollen wir uns also vor dieser Krankheit mit Erfolg schützen, so dürfen wir nur jede Erkältung, jede Magenverderbniß, jede heftige Gemüthsbewegung, wozu die große Furcht vor der Cholera selbst zu rechnen ist, sorgfältig meiden, um unsern Körper nicht in einen gereizten Zustand zu versetzen; außerdem aber denselben durch häufige kalte Bäder oder wenigstens Waschungen unempfindlicher machen. Da wir aber oft eine Erkältung oder eine Gemüthsbewegung durchaus nicht vermeiden können, so müssen wir wenigstens die uns umgebende Luft so rein und gesund wie möglich erhalten, was man bei den ärmeren Leuten so sehr vernachlässigt findet, wo man dann der Krankheit nicht nur dadurch Nahrung giebt, daß jeder Zug frische Luft versäumt wird, sondern daß, was freilich oft unabänderlich, aber jedenfalls beklagenswerth ist, die Unglücklichen oft zu Mehreren in einem Bette schlafen müssen, was um so nachtheiliger ist, als die Ausdünstungen des Einen stets höchst nachtheilig auf den Andern wirken, wie man oft an den bleichen Gesichtern und hinfalligen Körpern wahrzunehmen Gelegenheit hat.

Ermunterung.

Wenn die Schwalben wiederkommen
Und die Blumen brechen auf:
Herz, was bist du so bekommen?
Laß der Liebe ihren Lauf!
Laß sie schalten, laß sie walten
Froh und frei nach Herzenslust!
Denn du kannst ja doch nicht halten,
Was du doch verlieren mußt.

Und du mußt es ja verlieren,
Denn du hältst es länger nicht;
Leg' ihn ab den Blick, den stieren,
Und das finst're Angesicht!
Wenn die Nachtigallen schlagen
Und der Flieder duftet schwül:
Werde weich — du mußt es wagen —
Und gehorche dem Gefühl!

Gieb den stummen Groll verloren!
Schlag' die Grillen in den Wind!
Frühling'sfrisch und neugeboren
Sei ein neues Menschenkind!
Wag's und sei ein Mann der Stunde!
Tritt zum Liebchen hin und sprich:
„Einen Kuß von Deinem Munde!
Hab' mich lieb! Ich liebe Dich!“

H. Gr.

Die Polonaise.

Von diesem charakteristischen polnischen Nationaltanz giebt Adam Mickiewicz im 12. Buch seines „Herr Thaddäus“ eine meisterhafte Schilderung, welche, frei übersetzt, etwa so lautet:

„Der Podkomorzy*) schreitet vor, streift seines Kontusch**) Ärmel weit zurück, streicht sich den Schnurrbart stolz und tritt mit fierlichem Gruß zur Frau vom Hause. Und ihre Hand ergreift er, bittet sie, als erstes Paar mit ihm zu tanzen, und endlos reih'n sich hinter ihm die Paare.“

„Das Zeichen schallt, der Tanz beginnt. Der Podkomorzy führt mit stolzem Gang in rothen Stiefeln den Reihen an. Der Säbel klirrt und farbig glänzt der Gürtel. Und jeder Schritt des Tänzers, jede Wendung zeigt des Innern leidenschaftsbewegtes Denken. Nun steht er still und neigt zur Dame sich, will ihr ins Ohr ein leises Wörtchen flüsteren. Sie kehrt sich ab, will kein Gehör ihm leih'n — da zieht er tief die Müze und verneigt sich tief. Sie sieht ihn freundlich an, doch schweigt sie noch. Langsamer wird der Schritt und endlich öffnet sie die Lippen zur begrüßenden Entgegnung. Stolz schaut der Tänzer hinter sich auf Alle, die um seine Dame ihn beneiden, drückt fest die Müze mit dem Reiberbusch auf seine Stirn und rückt sie wieder quer, streicht sich den Schnurrbart und die andern Paare schleichen neidisch hinterher. Wie gerne wäre er sie los — allein mit seiner Dame! Bisweilen winkt er höflich lächelnd mit der Hand und bittet freundlich doch vorbeizuziehen. Umsonst! Er sinnt und sinnt auf einen Ausweg, biegt plötzlich aus, schlägt einen andern Weg ein und will die Folgenden, die stets ihm auf der Ferse, irre leiten — umsonst! Sie lassen ihn nicht los, verfolgen ihn, belagern ihn von allen Seiten. Da wird er zornig, greift zum Säbel, droht mit Flammenblick der Menge: „Weh euch Eifersüchtge! Curer spott' ich!“ — und dreht sich um mit stolzer Stirn, grad' auf die Menge geht er los. Die Tänzer aber wagen nicht ihm festzustehen, sie weichen, stäuben auseinander und neue Reihen bildend verfolgen sie auf's Neu' den stolzen Tänzer mit der Dame.

*) Ein poln. Adelstitel.

**) Ein poln. Oberkleid.

Was endlich die Furcht vor dem Genuß des Dstes u. dergl. betrifft, so ist dieselbe wenigstens in soweit ungegründet, als durch dasselbe keineswegs die Cholera herbeigeführt wird, wenn nur vernunftgemäß mit dem Genuße desselben verfahren wird, was um so vorsichtiger geschehen muß, als es leichter Gährungen im Magen erzeugt, als andere Speisen.

Dr. K.

Das Corps der Rache.

Romische Oper von Kalisch und Saloman.

Unter den Opern-Komponisten der Gegenwart nimmt Siegfried Saloman einen ehrenvollen Platz ein. Geboren 1816 zu Londern in Dänemark, machte er einen Theil seiner musikalischen Studien bei Schneider in Dessau und hat bis jetzt 4 Opern komponirt, von denen aber nur zwei in Deutschland bekannt geworden sind: „Das Diamantkreuz“, und „das Corps der Rache“, die letztere ist ganz neu und besteht aus folgender Handlung:

In Paris ist Romantino's neue Oper „das Corps der Rache“ in Szene gegangen. Sie ist die Begebenheit des Tages. Wer immer auf guten Ton Anspruch macht, muß sich mit Romantino beschäftigen. Eine reizende junge Wittwe, Mathilde d'Albert, die aus bloßer Laune Paris verlassen hat und auf dem Lande lebt, trachtet bis jetzt vergebens nach einem Klavierauszuge der neuen Oper; denn ihre alten Verwandten, General Grammont nebst Frau, schneiden ihr alle Unterhaltung ab, um sie zur Rückkehr nach Paris zu zwingen, wo der Chevaliers-Capitain Lancelot nach ihr schmachtet. Ein großes Manöver führt den General und das Regiment, in welchem Lancelot dient, in die Gegend des Schlosses, wo Mathilde wohnt. Lancelot reitet mit seiner Schwadron hin, um die Geliebte zu sehen. Das Gespräch führt auf das „Corps der Rache“ und der Capitain, ein Mann von gutem Ton, hat — einen Klavierauszug bei sich. Sofort wird eine Finale ausgeführt, worin Mathilde und ihre Zofe, Lancelot und seine Waffengefähre, der alte Major Margot, die Solopartien, die Sänger der Schwadron aber den Chor ausführen sollen. Das Singen ist grade im besten Gange, als sich der General Grammont mit seiner Frau anmelden läßt. Allgemeiner Schreck. Die ganze Kavallerie muß sich in die Nebenzimmer flüchten. Der General wird von Mathilden zwar bald in den Garten geführt; als aber der Major Margot nun aus seinem Versteck hervorkommt, findet er im Zimmer die Frau des Generals. Als er von derselben grade zur Rede gestellt wird, erscheint der General wieder, und gibt durch seine eiferfüchtigen Fragen dem Major Gelegenheit, sich aus dem Staube zu machen. Da kommt denn auch der Trompeter Pierre, der das Feld sicher glaubt, aus seinem Versteck zum Vorschein. Der General forcht ihn aus, erzählt, daß noch verschiedene ander Collegen sich im Schlosse befinden, und befiehlt ihm, das Appell-

Signal zu blasen. Es geschieht. Die Kavalleristen kommen aus ihren Schlupfwinkeln herbeigeeilt. Ueberraschungen und Entschuldigungen von allen Seiten. Der General findet für gut, dem Capitain Urlaub bis nach der Hochzeit zu geben.

Kunst und Literatur.

Bürger, der berühmte deutsche Balladendichter (geb. 1. Jan. 1748, gest. 8. Juni 1794) richtete im J. 1782, in jener Zeit seines Lebens, wo er namenlos ausstand, indem ihn die glühendste Liebe zur Schwester seiner Frau verzehrte, — eine Bittschrift an Friedrich den Großen, worin er denselben um eine Anstellung bat. Der Staatskanzler v. Carmer, der dem Dichter eine Professur zu verschaffen wünschte, fragte deshalb beim Oberprocurator Freiherrn v. Zedlitz an und dieser antwortete: „Wenn auch gleich der jetzige hürthannöverische Justizamtman Bürger durch seine von Zeit zu Zeit herausgegebenen übersehen Stücke des Homer eine nicht gemeine Kenntniß der Alten bewiesen und auch als Dichter sich bekanntlich Ruhm erworben hat, so ist er doch, wie das der Fall der heutigen mit dem Geniewesen sich auszeichnenden Schöneister ist, zum Erzieher und Jugendlehrer nicht zu gebrauchen. Ueberhaupt ist an Leuten, die die alten Sprachen verstehen, eben kein Mangel, und da ich besonders darauf Bedacht nehme, alle Gelegenheit aus dem Wege zu räumen, daß die Jugend keinen frühen Hang zu der alle Seelenkraft und alle zu Geschäften erforderliche Thätigkeit untergrabenden Poeterei bekomme, so kann ich mit gutem Gewissen den Bürger, so sehr ich ihn auch schätze, in meinem Departement nicht versorgen.“ (Morgenbl.)

* Ferdinand Freiligrath wurde am 17. Juni 1810 zu Detmold geboren, trat, zum Kaufmannsstande bestimmt, zu Soest in ein kleines Geschäft, arbeitete dann in einem Handelsbureau zu Amsterdam und fand später Beschäftigung auf einem Comtoir in Barmen. Die wenigen Gedichte, welche der deutsche Musenalmanach für 1835 von ihm mittheilte, lenkten die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese überraschend neue Dichterscheinung. Schon Chamisso hatte es versucht, der wimmernden Romantik und hohlen Blasiertheit entgegen zu treten. Freiligrath trat in seine Fußstapfen. Er ließ sich nicht an deutschen Bäumen und Schmetterlingen genügen, sondern schweifte mit seiner dichterischen Einbildungskraft um die Vulkane Islands, durch die nordlichthellen Nächte und durch die Wüste Sahara; neue Reime schuf er, daß die Verskünfler, die immer nur singen und klingen, leben und weben konnten, über alle Maßen erschrafen ob dieser Barbarei. Aber die natürliche, markige Sprache schlug doch durch, ein rauschender Erfolg krönte den Dichter, der sich indessen dadurch nicht beirren ließ, sondern im Comtoir blieb. Erst als der Beifall des deutschen Volkes die Stichprobe bestanden hatte, entsagte Freiligrath dem Geschäftsleben, siedelte sich am Rhein an und erhielt vom Könige von Preußen ein

Jahrgehalt von 300 Thalern. Doch glaubte er dies Gehalt nach einigen Jahren nicht weiter annehmen zu dürfen, weil seine politische Ueberzeugung sich umgewandelt habe, oder, wie er sich in seinem „Glaubensbekenntniß“ (1844) ausdrückte, weil ihm die Augen aufgegangen seien. Er verließ Preußen, ging nach Brüssel, von da nach der Schweiz und fand endlich eine kaufmännische Anstellung in einem Londoner Geschäftshause.

* Göthe schreibt in seinen Tag- und Jahresheften unterm Jahre 1799, daß er zu dem Trauerspiele „die natürliche Tochter“ angeregt worden sei durch die „historischen Erinnerungen“ der Prinzessin Stephanie von Bourbon-Conti, die zu Paris im Jahre VI. der Republik erschienen waren. Diese Prinzessin gehörte einer Seitenlinie der französischen Königsfamilie an und wurde als die natürliche Tochter Ludwigs XVI. (?) 1762 geboren. Im 36sten Lebensjahre 1798 vollendete sie ihre „Erinnerungen“ und verließ dann Frankreich. Barnhagen von Ense lernte sie in Berlin als Madame Guachet kennen und erzählt, wie diese Dame sich damals durch ihre Kühnheit und Fertigkeit im Pistolschießen und Meiten ausgezeichnet habe, ganz wie in unserer Zeit die vielgenannte Sennora Lola Montez. Nabeln gab sie sich in ihrem wahren Namen zu erkennen und gestand ihr, daß sie bereits in einem französischen Dragoner-Regiment mit Auszeichnung gedient und den Orden der Ehrenlegion erhalten habe. Von Berlin begab sie sich nach Weimar, ließ sich Göthen als Madame Guachet vorstellen und bat um eine Staatsunterstützung, weil sie in der technischen Chemie neue Entdeckungen gemacht haben wollte. Der Minister Göthe wies sie als Abenteurerin aus der Stadt, da der Dichter Göthe gar nicht ahnte, in der Madame Guachet die Helbin seines Trauerspiels vor sich zu sehen. Im Jahre 1802 kehrte sie nach Paris zurück, wo sie Friedrich Schlegel kennen lernte. Napoleon gestattete ihr, in Laubenheim bei Mainz zu wohnen. Hier lebte sie nun in vertrautem Umgange mit dem Emigranten Herbert Saint Desiré, bis eine skandalöse Prozeßgeschichte ihn von ihr trennte. Darauf begab sie sich nach Frankfurt a. M., wo Clemens Brentano sich leidenschaftlich in sie verliebte. Ihre fernere Lebensschicksale sind dunkel. Zuletzt lebte sie sehr heruntergekommen in Orleans und starb dort den 29. März 1815.

* Klopstock besuchte gegen Ende des Septembers 1774 Göthen in Frankfurt und fand an demselben einen leidenschaftlichen Schrittschuhläufer. Weitläufig unterhielt er sich mit ihm über diese edle Kunst, die er gründlich durchdacht hatte und praktisch bekanntlich als Meister betrieb. Zunächst erklärte er, daß man nicht von Schlittschuhen, sondern von Schrittschuhen reden müsse. Von hohen hohlgeschliffenen wollte er Nichts wissen, sondern empfahl die niedrigen, breiten, flachgeschliffenen, friesländischen, wovon sich denn Göthe bald darauf ein Paar anschaffte. Am 15. Nov. schrieb Göthe

„Und Alle rufen: Seht! Wer hat die Polonaise je so schön geführt!
„Und heiterlärmend gehn die Paare; hier entfaltet sich der Reih'n, dort wieder schließt er sich. Der Riesenschlange gleich, so kreist in tausend Wendungen der Tanz. Der Tänzer Runde schließt die Polonaise.“

Ein Abenteuer.

Am Abende nach der Schlacht bei Novara (am 23. März 1849) standen zwei österreichische Geschütze zwischen Vercelli und Novara in der Richtung nach letzterer Stadt aufgestellt. Eine starke Abtheilung Infanterie bewachte die Batterie und ein vorgeschobener Posten beobachtete die Straßen. Gegen Mitternacht läßt sich Nähergerassel in der Ferne hören. Dem Wachtkapitän wird berichtet, es scheine sich piemontesische Artillerie zu nähern. Sogleich werden die Luntner angezündet, die Geschütze mit Kartätschen geladen und der Befehl gegeben, zu feuern, sobald der Feind auf Schußweite heran sei. Das Wagengerassel wird immer deutlicher, die Soldaten machen sich bereit, die Kanoniere stehn unbeweglich auf ihrem Posten. Da erscheint bei einer Biegung der Straße ein Licht, daß sich schnell nähert.

„Kapitän!“ ruft der Sergeant, — „das ist keine Artillerie, dps ist ein Wagen.“ Und in der That, es ist ein mit vier Postpferden bespannter Wagen. Der Kapitän nimmt seinen ersten Befehl zurück und geht mit einer Patrouille dem Wagen entgegen, hält den Postillon an, tritt an die Wagenthür und fragt nach dem Namen des Reisenden.

„Graf Barge“ — antwortete eine Stimme im Wagen — „piemontesischer Oberst. Ich habe nach der Schlacht meinen Abschied genommen und kehre nach Turin zurück.“

„Herr Graf!“ sagt der Kapitän — „ich kann Sie nicht so passieren lassen; Sie müssen mir zum General folgen.“

„Wie Sie wollen, mein Herr; ich stehe ganz zu Ihren Diensten.“ In Begleitung einiger Husaren fährt nun der Wagen nach dem kleinen Schlosse, das dem General Thurm zum Hauptquartier diente. Der Adjutant meldet dem General, ein Graf Barge sei angehalten worden und warte untern im Postwagen.

„Lassen Sie ihn heraufkommen!“ befiehlt der General — „und schicken Sie auch den piemontesischen Sergeanten her, den wir gefangen haben. Erkennet dieser den Grafen Barge, so lassen Sie ihn passieren; wenn nicht, ist er unser Gefangener. Jedenfalls berichten Sie mir den Ausgang!“

Graf Barge und der gefangene Sergeant werden in's Vorzimmer geführt. „Erkennen Sie in diesem Herrn den piemontesischen Obersten Grafen Barge?“ fragt der Adjutant den Sergeanten.

„Nein!“ ist die Antwort — „ich kenne überhaupt keinen solchen Namen in der Armee.“

„Betrachten Sie ihn genau!“ Der Sergeant nähert sich dem Grafen, sieht ihn genau an und bleibt stumm. Der Graf winkt mit den Augen.

„Kennen Sie den Herrn nun?“ fragt der Adjutant. „Ja, ich erkenne ihn nun wieder!“ — ruft der Sergeant; „er war während der Schlacht immer beim Könige.“

Die Sache ist abgethan, der Sergeant tritt ab und der Graf fragt den Adjutanten, ob seiner Weiterreise noch Etwas entgegenstehe.

„Nichts!“ erwidert der Offizier, „nur läßt General Thurm Sie bitten, mit ihm eine Tasse Thee zu trinken.“

Die Einladung wird höflich angenommen. Graf und General erzählen sich nun gegenseitig, was im piemontesischen und was im österreichischen Lager vorgefallen. Der General ist erstaunt, daß ein Mann, der immer in der Umgebung des Königs gewesen sei, es in der Armee nur bis zum Obersten habe bringen können, worauf der Graf erwidert, daß er eben deswegen seinen Abschied genommen habe.

Endlich beurlaubt sich der Reisende und wird vom General noch freundlich bis an den Wagen geleitet.

„Ich hätte den Grafen eher für einen Hofmann, als für einen Soldaten gehalten.“ sagte Thurm zu seinem Adjutanten.

„Vielleicht.“ unwortete dieser, „kann der piemontesische Sergeant uns sagen, welchen Posten der Oberst am turiner Hofe bekleidet.“

„Der Graf von Barge,“ sagt der Sergeant, ist der König Karl Albert.“

an den Professor Hofrath Böckmann: „Martini Abend (10. Nov.) hatten wir das erste Eis, und vom Sonntag (13.) auf den Montag (14.) Nachts froh es so stark, daß ein kleiner Teich, der sehr flach vor der Stadt liegt, trug. Das entdeckten Zweie Morgens, verkündigten mir's, da ich sogleich Mittags hinauszog, Besitz davon nahm, den Schnee wegkehrten, die hindernden Schilfe abstoßen ließ, durch ungebahnte Wege durchsetzte, da mir denn die Andern mit Schaufel und Besen folgten und ich selbst nicht wenig Hand anlegte. Und so hatten wir in wenig Stunden den Teich umkreist und durchkreuzt. Und wie weh that's uns, als wir ihn bei unfreundlicher Nacht verlassen mußten. Der Mond wollte nicht herauf, nicht hinter den Schneewolken hervor und heute thaut Alles dahin.“

Berlin. Ein merkwürdiger Zufall hat am 13. Juni zu der Entdeckung eines Originalgemäldes von Salvator Rosa geführt. Ein Besucher des Museums aus der Provinz äußerte bei der Ansicht eines Gemäldes von Salvator Rosa zu einem neben ihm Stehenden, ob denn das so ein berühmter Maler wäre, daß seine Bilder hier im Museum bewahrt würden. Der Befragte, zufällig ein Beamter des Museums, erfuhr bei dieser Gelegenheit, daß der Fremde zu Hause ein Gemälde von dem berühmten Meister besäße, über dessen Werth er bisher auch nicht die entfernteste Ahnung gehabt. Alle Kennzeichen, die der Fremde angab, bestätigten die Echtheit des Gemäldes, welches der Letztere nach seiner Rückkehr an die Direktion der königl. Museen einzusenden gedenkt.

kleine Lokalzeitung.

* Der frühere Tribunalsrath Bock ist an das hiesige Stadt- und Kreisgericht als Gerichtsdirektor versetzt worden und bereits hier angelangt.

* Bei der Abreise des christ-katholischen Predigers Baligki von hier nach Dresden, seinem jetzigen Wirkungskreise, wurde demselben von der Gesellschaft für christkatholische Religionszwecke, eine silberne Tabaksdose überreicht. Auf dem Posthose harrten seiner viele Gemeinemitglieder, die ihre Liebe und Anhänglichkeit an den Scheidenden durch reichliche Blumenpenden an den Tag legten (D.)

* Ein Frauenzimmer, das außer der Ehe bereits vier Kinder geboren hatte, von denen drei eine kurze Zeit nach ihrer Geburt gestorben sind, hat vor Kurzem auch das vierte Kind verloren. Der Verdacht daß die Mutter ihre sämtlichen Kinder habe Hungers sterben lassen, hat die gerichtliche Obduktion der letzten Kindesleiche zur Folge gehabt und liegt der Obduktionsbericht nunmehr dem Gerichte zur weiteren Entschließung vor. (D.)

Vermischte Nachrichten.

Memel. Der Schauspieldirector Morohn geht in diesen Tagen, ohne sich bei uns aufzuhalten, mit seiner Gesellschaft nach Libau, wo in diesem Jahre eine sehr glänzende Badefaison sich zu eröffnen scheint, da eine zahlreiche russische Noblesse aus allen Gegenden des Reichs zusammengekommen sein soll. Morohn hofft gute Geschäfte zu machen. — Das Schwurgericht beginnt bei uns am 15. Juli seine 3. Sitzungsperiode. Es kommen diesmal mehrere höchst interessante Sachen vor, unter andern der entsetzliche Mord einer alten Frau in Preßburg durch 2 junge Mädchen, die dazu von der Schwiegertochter jener durch das Versprechen eines halben Guldens verleitet sein wollen.

Berlin, 1. Juli. Die großartige Erfindung der elektromagnetischen Telegraphie hat in Preußen bereits eine so ausgedehnte Anwendung gefunden, daß unser Vaterland in dieser Hinsicht mit den meisten europäischen Staaten wetteifern kann, vielen jedoch hierin weit vorausgeeilt ist. — Schon sind von der Preussischen Regierung die ausgedehnten Linien von Berlin bis Aachen, Frankfurt a. M., Hamburg, Stettin, Breslau und Oderberg hergestellt, und der Mitbenutzung des Publikums eröffnet. Die Linie bis Oderberg steht mit den österreichischen Linie in Verbindung und bald wird vom adriatischen Meere an der leitende Draht bis an die Küsten des Kanals reichen, denn mit dem 1. Oktober d. J. tritt ein Vertrag zwischen Preußen und Belgien in Wirksamkeit, der die Ausdehnung der Telegraphenlinien bis Ostende und bis an die französische Grenze sichert. — Das französische Gouvernement ist bereits darauf bedacht, von Paris aus mit seiner Linie jene Grenze zu erreichen. — Bei dem weiteren Ausbau der Ostbahn wird die Telegraphenlinie sich bis Königsberg i. Pr. ausdehnen. Anschlußlinien von Stettin bis Swinemünde und von der Hamburger Linie bis Lübeck sehen ihrer baldigen Ausführung entgegen. — In Sach-

sen ist die Dresden-Leipziger Linie nunmehr vollendet und schließt sich an die Berlin-Leipziger Linie an. — Baiern geht mit der Anlage seiner telegraphischen Verbindungen ebenfalls voran, und da die süddeutschen Staaten hierin nicht zurück bleiben dürften, so wird sich binnen nicht zu langer Zeit ein großes telegraphisches Netz über Deutschland und einen großen Theil von Europa ausbreiten.

(D. Ref.)

— Verflorenen Sonntag nahm Se. Majestät der König in Potsdam eine Parade des 1. Garderegiments ab, nachdem Höchstdersebe sowie S. M. die Königin und die königl. Prinzen und Prinzessinnen mit den Mannschaften des genannten Regiments dem Gottesdienste in der Garnisonkirche beigewohnt hatten. Den König sah man dabei zur allgemeinen Freude den rechten Arm nicht mehr in einer Binde tragen und im Uebrigen heiter und wohl.

— Die Extrafahrt nach Paris, welche von Leipzig aus projektirt wird und wozu das hiesige Banquierhaus Jacquier und Securius bis gestern (den 1. Juli) die Anmeldungen der Theilnehmer aus Berlin annahm, kommt nur unter der Bedingung zu Stande, daß sich dazu 500 Theilnehmer gemeldet haben. Der Fahrpreis reduziert sich auf die Hälfte des gewöhnlichen. Die Billets behalten ihre Gültigkeit durch 16 Tage, nämlich bis zum 26. Juli, so daß nach Abzug der 4 Reisetage noch 12 Tage zum Aufenthalt in Paris und in dessen Umgegend übrig bleiben.

— Die so eben von Herrn Hansemann nach dem Brüsseler Muster begründete Berliner Kreditgesellschaft beruht auf folgenden Prinzipien: 1) Das Unternehmen begreift einweilen nur Berlin und den Regierungsbezirk Potsdam; Ausdehnung ist vorbehalten. 2) Dasselbe tritt in Wirksamkeit, sobald 200 Mitglieder mit einem Geschäftsumfange von 200,000 Thlr. vorhanden sind (da sich bereits 150 Theilnehmer gefunden haben, so fehlen nur noch 50). 3) Das Minimum des Geschäftsanteils eines Jeden ist 200 Thlr., das Maximum 20,000 Thlr., kann aber auch vermindert oder vermehrt werden. 4) Ein Zehntel muß sofort baar eingezahlt werden. 5) Die Annahme als Mitglied erfolgt auf Reputation und Diskretion (notorische Solidität, Bürgschaft, Verpfändung oder sonstige Garantie). 6) Jedes Mitglied kann freiwillig ausscheiden, aber auch unfreiwillig dazu genöthigt werden. 7) Die Gesellschaft kann mit ihren Mitgliedern in laufender Rechnung stehen und denselben daraus Geld schuldig werden. 8) Mitglieder, welche des Geldes bedürfen, können dasselbe auf diskontirte Wechsel, welche höchstens auf 3 Monate lauten, erhalten. 9) Der Diskontofuß wird von der Gesellschaft selbst bestimmt, doch darf nicht mehr als 1 pCt. Gewinn an Zinsen zur Gesellschaftskasse genommen werden. 10) Die Rechnungsbilanz wird vierteljährlich gezogen. 11) Nach der Jahresbilanz erhält jeder Theilnehmer 4 pCt. Dividende; der Gewinn geht zur Reserve oder wird extra vertheilt. So lange die Gesellschaft noch nicht den Umfang von gezeichneten 1 1/2 Millionen Thalern erreicht hat, werden die Geschäfte durch ein gewähltes provisorisches Komitee verwaltet. Später wird eine Direktion von 3 und ein Verwaltungsrath von 9 Personen aus den Theilnehmern eingesetzt. 12) Bei den Abstimmungen, Wahlen etc. giebt ein Geschäftsanteil von mindestens 1000 Thalern eine Stimme. 14) Die Neuaufzunehmenden werden geprüft, zu welchem Ende dem Verwaltungsrath und der Direktion eine Prüfungskommission von 15 Mitgliedern zur Seite steht. 15) Die Gesellschaft wird Korporationsrechte nachsuchen und steht unter dem Handelsminister.

— Es ist uns ein falscher Ein-Thaler-Kassenschein zu Gesicht gekommen, welcher in der Provinz Sachsen falsirt worden ist und dem ähnliche dort mehrfach kursiren sollen. Derselbe ist am leichtesten zu erkennen an der verkehrten Stellung der Ziffer 6 in den Worten: „nach dem Münzfuß von 1764.“ Die Ziffer sieht aus wie ein kursiv geschriebenes lateinisches d.

— Die Einnahmen der Taubstummen-Anstalt zu Breslau betragen im Jahre 1849 11,580 Rthlr. 16 Sgr., die Ausgaben 7764 Rthlr. 29 Sgr. 8 Pf., so daß ein Bestand von 3815 Rthlr. 16 Sgr. 4 Pf. blieb. Das Vermögen der Anstalt bestand in Kapitalien zum Gesamtbetrage von 48,706 Rthlr. 9 Pf., dem Hause in der Sternstraße, mit 44,440 Rthlr. versichert, und aus dem mit 5450 Rthlr. versicherten Mobiliar. Am Schlusse des Jahres hatte die Anstalt 60 Zöglinge.

* Die „Deutsche Reichszeitung“ schreibt: Seit längerer Zeit hat sich ein Gauner, unter dem Namen Judiker aus Elberfeld, in mehreren Theilen

Deutschlands umhergetrieben und unter Mißbrauch der Firmen achtbarer Verlags- und Buchhandlungen, z. B. F. A. Brockhaus in Leipzig, Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig u. a. m., Subscribenten auf ein kaufmännisches Werk nicht nur gesammelt, sondern auch 3 Thlr. als Pränumerationspreis für das Ganze oder einen Band erhoben. So unglaublich es auch erscheinen mag, daß sich viele Personen auf so plumpe Weise berrügen lassen sollten, so ist es doch der Fall gewesen; der Gauner hat im großartigen Maßstabe gearbeitet und, wie es scheint, mehr 1000 Thlr. durch Einziehung der sogenannten Subscriptions-Gelder erschwindelt. Er ist jetzt in Leipzig verhaftet, ein Mann von circa 60 Jahren, der zur Zeit den Namen Pappelsdorf aus der Gegend von Elberfeld führt. Geld hat man bei ihm nicht gefunden, wohl aber Weib und Kind und eine Menge Subscriptionslisten, bedeckt mit den achtbarsten kaufmännischen Firmen vieler Orte, die beweisen, wie leicht sich die Menschen — selbst Geschäftsmänner — hintergehen lassen. Die deutschen Zeitungen sollten durch Abdruck dieser Notiz ihr Publikum vor ähnlichen Gaunereien, die nicht zum ersten Male bei den s. g. Subscribenten-Sammeln vorkommen, warnen.

* Dr. Güzlaff hat das wenige Wochen vor seiner Abreise aus China ausgefertigte Original-Edikt des Kaisers von China, wodurch die Verkündigung des Christenthums in China freigegeben wird, dem Leydener Museum (Holland) geschenkt.

* In Ehrenbreitstein hat man ein Nest mit jungen Amseln (Schwarz-Amseln) ausgenommen, in welchem sich ein schwarzes, wie die Alten, und zwei ganz schneeweiße Junge von wunderbarer Schönheit befanden. Sie haben tothe Augen und ebenfalls weiße Füßchen. Der Schnabel ist noch röthlich weiß, wobei man nicht sagen kann, ob derselbe später hochgelb wird wie bei den Alten.

Barmen, 27. Juni. In der Nähe von Bochum ist beim Nachgraben nach Steinkohlen eine Salzquelle entdeckt worden. Man hatte das gefundene Wasser zur Speisung einer Dampfmaschine benutzt, und bald darauf fand sich das Innere des Dampfessels mit einer Salzkruste überzogen.

— Die Diebe fangen nun auch an, wüzig zu werden. Kürzlich ließen sie in der bestohlenen Pfarrkirche zu Perchtoldsdorf bei Wien einen Zettel zurück, auf dem geschrieben stand, daß sie nur die Kirche vom Staat (Prunk) getrennt hätten.

* Frankfurt a. M. 29. Juni. Unserer Polizei gelang es, heute Vormittag in dem als Knebelokal der äußersten Linken bekannten Gasthause „Donnersberg“ eine Falschmünzbande und zwar unmittelbar bei der Arbeit, also auf frischester That, aufzuheben und in sichere Verwahrung zu bringen.

London, 27. Juni. Gestern Abend gab Ihre Majestät die Königin einen großen Hofball im Buckinghampalast. Die Versammlung war außerordentlich glänzend, fast 2000 Personen waren dazu eingeladen, unter diesen die Mitglieder der königlichen Familie, der Prinz von Preußen, das ganze diplomatische Corps, die Kabinetminister und die angesehensten Mitglieder der Verwaltung nebst ihren Frauen und Töchtern, der Hofstaat, alle in London anwesende vornehme Fremden, mehrer hundert Mitglieder des Ober- und Unterhauses und viele ausgezeichnete Land- und See-Offiziere. Das Fest begann um halb 10 Uhr; um 10 Uhr erschienen die Königin und Prinz Albert, begleitet vom Prinzen von Preußen, im Ballsaale. Ihre Majestät eröffnete den Ball mit Sr. königl. Hoheit ihrem erlauchten Gast. Die Königin trug ein blauesidenees, mit Silberblonden, roten und weißen wilden Rosen besetztes und mit Diamanten geschmücktes Kleid; ihr Kopfschmuck bestand ebenfalls aus wilden Rosen und Diamanten. Der Prinz von Preußen war in preussische Generals-Uniform gekleidet. Der Hof wird sich erst am 17. Juli wieder nach der Insel Wight begeben.

— Die Ueberfahrt des „Atlantic“ von Newyork nach dem Mersey ist wohl die kürzeste, welche bis jetzt überhaupt vorgekommen ist, da sie von Hafen zu Hafen nicht länger als 10 Tage, 12 Stunden und 20 Minuten dauerte. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß nicht einige der gegenwärtig zwischen New-York und Liverpool hin- und hergehenden Schiffe die Fahrt in noch kürzerer Zeit machen könnten. So ist vor kurzem die „Europa“ in 10 Tagen 15 Stunden von New-York nach Liverpool gefahren, hat aber unterwegs in Halifax angelegt. Zieht man den dadurch verursachten Aufenthalt von 15 Stunden ab, so erhält man als Dauer der direkten Fahrt von New-York nach Liverpool gerade 10 Tage, mithin 12 Stunden 20 Minuten weniger, als der „Atlantic“ gebraucht hat. Die „Asia“, welche Boston am 12. verlassen und ebenfalls uns

terwegs Halifax berührt hat (Zeitverlust von 15 Stunden), ist nach einer Fahrt von 9 Tagen und 14 Stunden in Liverpool angekommen.

In Northumberland hat sich ein „Hemden- und Pudding-Club“ gebildet, dessen Mitglieder sich bei 400 Thlr. Strafe verpflichten, keine Frau zu heirathen, von welcher nicht durch zwei glaubwürdige Zeugen erwiesen worden ist, daß sie ein Hemd zuschneiden und nähen, einen Pudding kochen und Strümpfe stopfen kann.

Im Londoner Museum befindet sich ein Stück Mouslin aus Dacca, dessen mit der Hand gesponnenes Garn so fein ist, daß ein Pfund eine Länge von fast 30 Meilen hat.

In England ist eine Maschine erfunden worden, welche die Buchdruckerlettern, die bisher gegossen wurden, aus Kupferdraht schneidet und preßt, in der Minute 60 Stück. Der Erfinder heißt Petit.

Im letzten Jahre sind in Großbritannien zur Bierbrauerei 4,749,879 Drs Malz und 16,050,915 Pfd. Hopfen verbraucht worden. An Hopfensteuer wurden 145,693 Pfd. St. bezahlt.

England hat gegenwärtig 48 Eisenbahnen, die zusammen eine Länge von 5308 engl. (1100 deutsche) Meilen haben. Die längste ist die Midlandbahn, 100 deutsche Meilen lang; die kürzeste (3/4 deutsche M. l.) die London-Blackwellbahn, welche 2 Stadttheile von London verbindet und über die Häuser fortgeht.

Damen, die sich zu verjüngen wünschen, mögen erfahren, daß Madame Savé in Paris durch dreierlei Bäder alle Runzeln und andere Spuren des Alters wegzuwaschen — verspricht. Die ganze Kur besteht aus 36 Waschungen und kostet nur — 6000 Thlr.

Ein Californisches Blatt, die Pacific News, meldet eine Entdeckung, die, wenn sie sich bestäti-

gen sollte, die schon gefundenen Schätze noch verdunkeln würde. Es handelt sich dabei um nichts weniger, als eine große, ganz aus Gold- und Silberfelsen zusammengesetzte Bergreihe.

Handels- und Verkehrs-Zeitung.

P Danzig, vom 1. bis 5. Juni.

An der Bahn wird gezahlt für Weizen 45-70 Sgr., Roggen 25-33 Sgr., Erbsen 28-35 Sgr., Gerste 4teil. 20-23 Sgr., 2teil. 22-28 Sgr., Hafer 13-17 Sgr.

Spiritus-Preise.

Den 5. Juli.

Danzig: 13 à 13 1/2 Thlr. pro 120 Quart 80 % Tr. 3. Juli. Stettin: Aus erster Hand zur Stelle und aus zweiter Hand ohne Faß 25 1/2 % bez. u. Geld, mit Fässern 26 1/4 % Br., 26 % G., pr. August 25 1/2 à 1/8 % Br., 1/4 % G. 3. Juli. Berlin: loco ohne Faß 14 1/2 Thlr. bez. mit Faß pr. Juli 14 1/2 à 14 1/4 Thlr. verk., 14 1/2 Br., 1/4 G. Juli/August ebenso wie Juli. Aug./Sept. 14 1/3, 1/2 à 1/2 Thlr. verk., 14 1/2 Br., 14 1/2 G. Sept./Okt. 14 2/3, 1/4 à 1/2 Thlr. verk., 14 2/3 Br., 14 1/2 G. pr. Frühjahr 1851 15 Thlr.

Schiffs-Nachrichten.

Von den von Danzig gesegelten Schiffen ist angekommen in Amsterdam, 27. Juni. Widerindia, Degenhard. Pillau, 30. Juni. Maria, Böghel. Heiligenhafen, 26. Juni. Fr. Helene, Meislahn. Von Ebnungen nach See clarirt am 29. Juni: Br. Ida Joutmann; Jantina, Blaak und Afstena Jonker, Grönwoldt, von Danzig. Den Sund passirten am 29. Juni: Charles, Starton; Mary, Donaldsen; Mary Young, Reay; Belton, Watson; Isabella, Evelyn; Helena, Stübemann; Viktoria, Brown; Jonathan, Gjemre; Mary, Coward; 30. Juni: Fr. Sophia, Årens; Rebekka, Todd; Persante, Jäger; Armida, Ketelbøter und Samaritan, Allon, von Danzig.

Angekommen in Danzig am 4. Juli: v. Isstein, C. A. Witz, v. Swinemünde, m. Ballast. Gesegelet:

Emanuel, A. H. Tonnesen, n. Norwegen; Johana Hepner, J. A. Hoppenrath, n. Liverpool u. Henriette & Emilie, H. Alm, n. England, m. Getreide. Fortuna, G. den Breems, n. Rotterdam; Sophia, J. C. Hagens, n. Bremen und Minerva, B. le Marchand, n. Bordeaux, m. Holz.

Schiffsfrachten. Danzig, 4. Juli. Seit dem 27. d. M. sind bedungen: per Quarter Weizen nach London 3 s., 2 s. 10 1/2 d., nach Hull 3 s., 2 s. 6 d., nach Leith 2 s. 8 d., 2 s. 5 d., nach Grangemouth wie nach Firth of Forth 2 s. 3 d., nach Perth 2 s. 9 d., nach Newcastle 2 s. 2 d. und nach Poole 3 s.; per

East Roggen nach Amsterdam holl. Fl. 18 1/2, 20; per East Holz nach Vrient Fr. 43 u. 15 pSt.; per Loab sichte Balken nach London 14 s. 6 d., 15 s., nach Hull 14 s., nach Grimsby 13 s. 6 d., nach Sunderland 12 s., nach New-Castle 14 s., 12 s., nach Ferrol 20 s. und nach Cadix 25 s.

Angekommene Fremde.

4. Juli.

Im Englischen Hause:

Die Hrn. Kaufleute Ehre a. Leipzig, Lemm u. Badt a. Berlin. Hr. Kandidat Laun a. Spengawösk. Hr. Hauptmann v. Zigewig a. Bromberg. Die Hrn. Gutsbesitzer Penner n. Fam. a. Tiegenhoff, Keibel n. Fam. a. Dombrowken und Plehn a. Dalwin.

Im Hotel de Thorn:

Hr. Nebant Naumann nebst Gattin a. Spengawösk. Die Hrn. Gutsbesitzer Schröder a. Gütland, Kirstein a. Gr. Semlin und Lebens nebst Fam. a. Groß Lichtenau. Die Hrn. Kaufleute Jakob a. Neufeld und Friedländer a. Königsberg.

Schmelzers Hotel (früher 3 Mohren):

Die Hrn. Kaufleute Stengel a. Stralsund, Meyer u. Cohn a. Marienwerder.

Im Deutschen Hause:

Die Hrn. Kaufleute le Grand a. Antwerpen und Uhlmann a. Königsberg.

Im Hotel 'Oliva:

Die Hrn. Kaufleute Zimmermann a. Stettin, Zimmermann a. Stolp, Zimmermann a. Lauenburg, Simon u. Laube a. Bublitz.

Im Hotel de Berlin:

Hr. Kaufmann Gehrke a. Nacel. Hr. Apotheker Wiedenhoff a. Stolp. Hr. Student v. Massenbach a. Königsberg.

Berlin, den 3. Juli 1850.

Wechsel-Course.

Table with columns for location (Amsterdam, Hamburg, London, Paris, Petersburg), unit (Fl., Mk., Fr., Rubl.), and exchange rates (Brief, Getb.).

Inländische Fonds, Pfandbrief-, Kommunal-Papiere und Geld-Course.

Table with columns for instrument type (Prf. Frw. Ant., St.-Sch.-Sch., etc.), amount, and price (Brief, Getb.).

Eisenbahn-Actien.

Table with columns for railway name (Volling, Berl.-Aha, etc.), amount, and price (Bf., G.).

1] Bekanntmachung.

In dem hiesigen Depositorio befinden sich folgende Massen, deren Eigenthümer unbekannt sind:

- 1) Die Lorenz Kubackische Pupillenmasse im Betrage von 16 Sgr.
2) Die Leiske Auktionsmasse im Betrage von 2 Sgr.
3) Die Englersche Nachlassmasse im Betrage von 14 Thaler.
4) Die Eva Labuddasche Pupillenmasse im Betrage von 3 Thaler 19 Sgr. 6 Pf.
5) Die Ignaz Kobiellasche Nachlassmasse im Betrage von 2 Thaler 27 Sgr. 6 Pf.
6) Die Anna Minskische Nachlassmasse im Betrage von 35 Thaler 6 Sgr. 4 Pf.
7) Die Christian Kuschelsche Pupillenmasse im Betrage von 2 Thlr. 19 Sgr.
8) Die Marianne Scipiorowskische Pupillenmasse im Betrage von 7 Thaler 1 Sgr. 8 Pf.
9) Die Jakob Thorunzelsche Pupillenmasse im Betrage von 3 Thaler 18 Sgr. 4 Pf.

Es werden hiernach die Eigenthümer dieser Depositarmassen oder deren Erben aufgefordert, diese Gelder unter Nachweisung ihrer Legitimation binnen 4 Wochen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls selbige zur allgemeinen Justiz-Offizianten-Wittwen-Kasse werden abgeführt, und von dieser den etwa später sich meldenden Eigenthümern oder deren Erben nur ohne Zinsen werden zurückgezahlt werden.

Carthaus, den 17. Juni 1850.

Königl. Kreis-Bericht. II. Abtheilung.

2] Der große Apollo-Saal des Hotel du Nord

in Danzig von 67 Fuß L. 40 Fuß Br. und 35 Fuß Höhe, zu Kunstausstellungen oder Kunstproduktionen besonders geeignet, so wie die in der ersten Etage befindlichen großen Stuben, welche sich zu Verkaufslökalen vorzüglich eignen, sind für die Dominikzeit bestens empfohlen und auf frankirte Anfragen Auskunft zu erhalten durch den gerichtlich vereidigten Sequester obigen Grundstücks.

David Bierau.

Wohnhaft im Hotel du Nord.

3] Beachtenswerth!

Wie und wo man für 8 Thaler Preussisch Courant in Besitz einer baaren Summe von ungefähr

Zweimalhundert tausend Thalern

gelangen kann, darüber ertheilt das unterzeichnete Commissions-Bureau unentgeltlich nähere Auskunft. Das Bureau wird auf desfallige, bis spätestens den 15. Juli d. J. bei ihm eingehende frankirte Anfragen prompte Antwort ertheilen, und erklärt hiermit ausdrücklich, daß, außer dem daran zu wendenden geringen Porto von Seiten des Anfragenden, für die vom Commissions-Bureau zu ertheilende nähere Auskunft Niemand irgend etwas zu entrichten hat.

Lübeck, Juni 1850.

Commissions-Bureau,

Petri-Kirchhof No. 308 in Lübeck.